

BLASMUSIK
CHORWESEN
HEIMATPFLEGE
in Südtirol

Nr. 1
FEB.
2026

Kultur erster

Die Kunst der Programmgestaltung

Mit Schafen gegen gebietsfremde Pflanzen

chor.com: Die größte Chormesse Europas

Poste Italiane SpA – Sped. in a.p. | -70% – NE BOLZANO – 78. Jahrgang – Zweimonatszeitschrift

Falls Zeitschrift nicht zustellbar, bitte über das operative Postzentrum Bozen an den Verleger (Verband Südtiroler Musikkapellen) zurück.
Der Verleger verpflichtet sich, die Postspesen für die Rücksendung zu übernehmen.

Neues, Altbewährtes und Kritisches



Liebe Leserinnen und Leser,

mit der vorliegenden ersten Ausgabe dieses Jahres können wir Ihnen wiederum vielfältige Fachthemen in den Bereichen Blasmusik, Chorgesang, Heimatpflege, Volkstanz und Trachtenkunde bieten. Es ist für mich immer wieder beeindruckend, welch interessante und aufschlussreiche Berichte unsere Redaktion erreichen. Dank dieser engagierten Mitarbeit von so vielen Autor*innen hat unser „KulturFenster“ mittlerweile seinen Platz im kulturellen Blätterwald Südtirols gefestigt.

Die Rubrik der Blasmusik eröffnet diesmal der junge Dirigent Samuel Oberegger. Er hat in seiner Bachelor-Arbeit im Studiengang „Blasorchesterleitung“ am Bozner Konservatorium die Kunst der Programmgestaltung analysiert. Auf den Jugendseiten gibt es detaillierte Informationen zum Kursangebot des Verbandes Südtiroler Musikkapellen (VSM) in diesem Sommer. Zudem erfahren Sie auch mehr über das Südtiroler Jugendblasorchester (SJBO), das heuer beim Blasorchesterwettbewerb in Kerkrade (Holland) teilnimmt.

Die Heimatpfleger*innen erzählen von einem neuen Projekt zur Bekämpfung gebietsfremder Pflanzen an der Etsch. Bereits den dritten Winter in Folge ziehen Daniel Paratscha und Sandra Hofer mit ihrer Schaf- und Ziegenherde den Etschdamm entlang und sind mittlerweile Teil einer spannenden Studie. Im Interview blickt der Heimatpfleger Franz Fliri auf seine 30 Jahre im Ortsvorstand und 15 Jahre als Bezirksobmann zurück.

Mit kritischem Blick auf die „Kehrseite der Medaille“ wird auch die Frage gestellt, was von Olympia neben fragwürdigen Infrastrukturen bleiben wird. Zudem wird das neue „Toblacher Höfebuch“ vorgestellt.

Auf den Seiten des Chorverbandes wirft die „chor-com“ ihre Schatten voraus. Diese europaweit größte Chor-Messe findet heuer Anfang Oktober in Leipzig unter dem Motto „Building Bridges“ (Brücken bauen) statt. Es wird auf verschiedene Vollversammlungen und die Chorweihnacht der AGACH (Arbeitsgemeinschaft alpenländischer Chorverbände) in Brixen zurückgeblickt. Der bekannte zeitgenössische Komponist Eduard Demetz erinnert im Interview an seinen Vater Stefan (1925–2017).

Neben Beiträgen der ARGE Volkstanz gibt es auch ein Porträt über Armin Pernter in Aldein, dem letzten Gerber Südtirols, der die Salurner Lederhosenschneiderei „Amalia Pernter 1896“ der Brüder Norman und Thomas Ventura beliefert.

Natürlich gibt es zudem die gewohnten Rubriken, in denen die einzelnen Verbände und ihre Mitgliedsvereine ihre Tätigkeiten dokumentieren, bereichsspezifische Themen aufarbeiten und auch die Jugend – die Zukunft unserer Vereine – in den Fokus stellen.

Ich wünsche Ihnen wiederum eine unterhaltsame, aber auch informative Lektüre und einen aufschlussreichen Blick durch unser buntes „KulturFenster“.

Stephan Niederegger

Diese Synergie zwischen Musik, Kunst, Kultur und Menschlichkeit ist sehr wichtig!
Roberto Gander

Der historische, detailverliebte Blick auf die eigene Heimat macht uns resistenter gegenüber den nur allzu oft oberflächlichen, undifferenzierten und ideologisch überhöhten Narrativen, die uns scheinbar auf einfache Weise die Welt erklären.

Elmar Rainer

Mit Gesang und Frohsinn kommst du weiter, mit Gesang und Frohsinn wächst dein Mut!
Alwin Friedel

In dieser Ausgabe

Blasmusik

Die Kunst der Programmgestaltung	4
Süd-Osttiroler Blasorchester 40+	7
VSM-Mitgliedervollversammlung am 14. März	9
Olympia in Südtirol.....	10
Musik in Bewegung: Klausurtagung	11
Ein Sommer voller Musik: Vielfältiges Kursangebot	12
Das Südtiroler Jugendblasorchester fährt nach Kerkrade ...	14
10 Jahre Sinfonisches Blasorchester Tirol	15
Militärkapelle Luxemburg zu Gast in Bozen	16
„Wipp Winds“ & Jugendbrassband Wipptal	17
Bezirksjugendblasorchester Schlanders.....	18
Bezirksblasorchester Bozen	19
Musikkapelle Lengmoos gastiert in Rovereto	21
BK Klausen & „Young Winds Untereisacktal“	22
Dreikönigskonzert der Salzburg Wind Philharmonic	23
Im Gedenken an Hubert Eberhöfer	24
kurz notiert – Neues von den Musikkapellen	25

Heimatspflege

Wie Schafe zur Neophytenbekämpfung eingesetzt werden könnten.....	28
Ein Hirtenpaar im Porträt.....	32
Franz Fliri – ein „Urgestein“ der Vinschger Heimatspflege	34
Gesamttiroler Heimatspflegetreffen	36
Die Kehrseite der Olympiamedaille	37
Vorstand besucht neuen Brixner Mitgliedsverein	38
Das „Toblacher Höfebuch“ – ein ungewöhnliches Projekt	41
Buchvorstellung: „Der Alpenappell“	44
Südtirol beim Wiener Kathreintanz.....	45
Wie aus Tierhaut eine Lederhose wird.....	47

Chorwesen

Die größte Chormesse Europas.....	49
ON FIRE 2026 – Auftakt zu den Olympischen Winterspielen	51
Jahreshauptversammlung des Bezirkes Bozen	52
Jahreshauptversammlung des Bezirkes Pustertal	53
Internationaler Kompositionswettbewerb	
„Freiheit&Frieden“	54
Kirchenchor Oberolang ehrt langjährigen Sängerinnen.....	55
Chorweihnacht der AGACH in Brixen.....	56
Rubrik PERSÖNLICH – Martin Moriggl	57
Erinnerungen an Stefan Demetz	58
Rosa Oberhöller und ihr musikalisches Engagement.....	59
50 Jahre Singkreis Welschnofen	60
Vinzentiner Mädchenchor in Prag.....	61
Kirchenchor Gratsch verleiht Ehrungen	62
TIME – Männerensemble StimMen und die Zeit	63
Singkreis Runkelstein beendet Jubiläumsjahr	64
Adventliche Klänge in der Stiftskirche Neustift	65
„Flat Caps“ bringen Lights of Hope.....	65
Bachs Weihnachtsoratorium im Dom zu Bozen	66
Weihnachtsmusik über Grenzen hinweg	67

Impressum

Mitteilungsblatt

- des Verbandes Südtiroler Musikkapellen
Redaktion: Stephan Niederegger, kulturfenster@vsm.bz.it
- des Südtiroler Chorverbandes
Redaktion: Paul Bertagnoli, info@scv.bz.it
- des Heimatspflegeverbandes Südtirol
Redaktion: Florian Trojer, florian@hvp.bz.it

Anschrift:

Schlernstraße Nr. 1 (Waltherhaus), I-39100 Bozen
Tel. +39 0471 976 387 – info@vsm.bz.it

Raiffeisen-Landesbank Bozen
IBAN = IT 60 S 03493 11600 000300011771
SWIFT-BIC = RZSBIT2B

Jahresabonnement = 20,00 Euro

Ermächtigung Landesgericht Bozen Nr. 27/1948
presserechtlich verantwortlich: Stephan Niederegger
Druck: Ferrari-Auer, Bozen

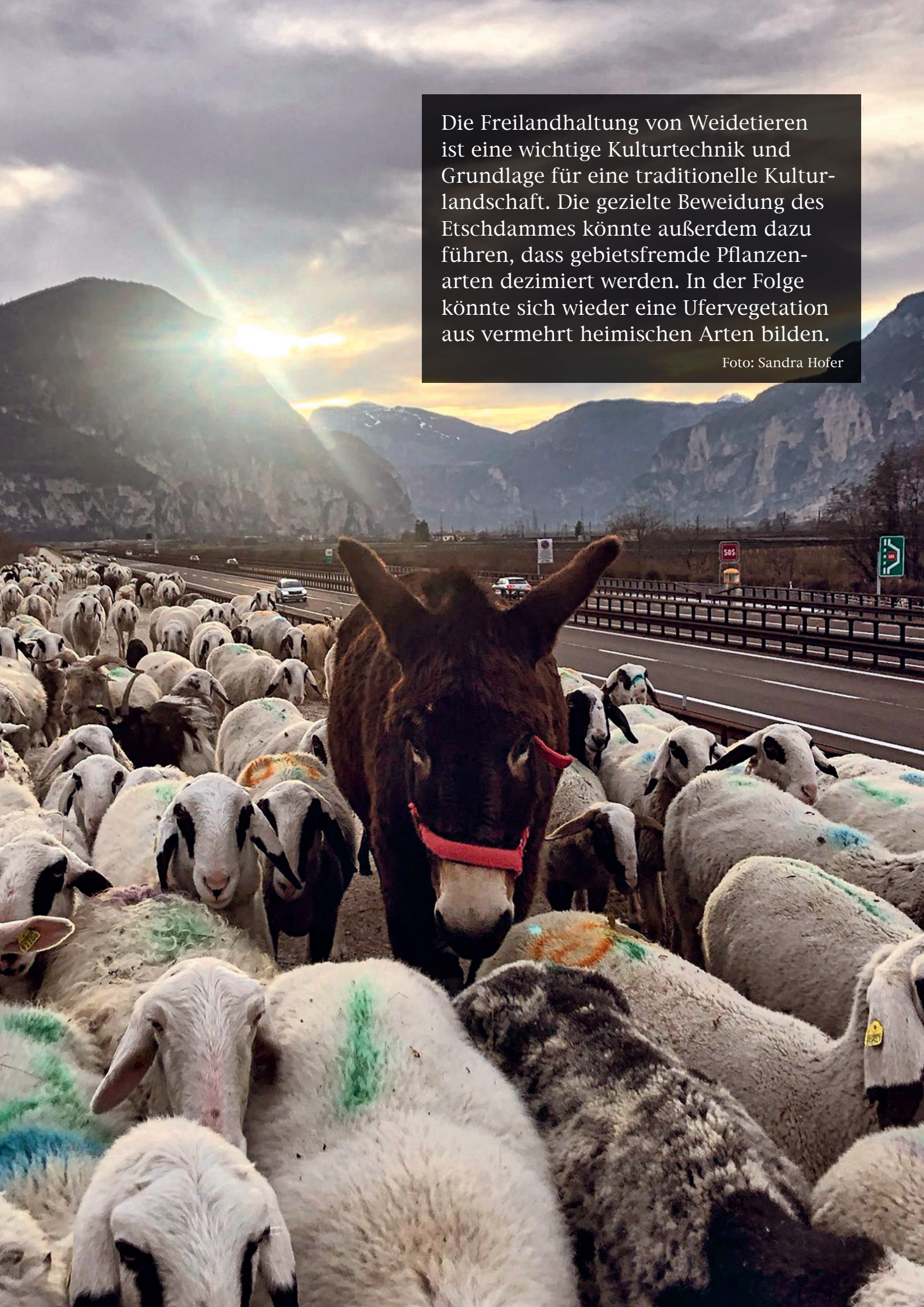
Das Blatt erscheint zweimonatlich am 15. Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember. Redaktionsschluss ist der 15. des jeweiligen Vormonats.

Eingesandte Bilder und Texte verbleiben im Eigentum der Redaktion und werden nicht zurückerstattet. Die Rechte an Texten und Bildern müssen beim Absender liegen bzw. genau deklariert sein. Die Verantwortung für die Inhalte des Artikels liegt beim Verfasser. Die Wahrung der Menschenwürde und die wahrheitsgetreue Information der Öffentlichkeit sind oberstes Gebot. Der Inhalt der einzelnen Beiträge muss sich nicht mit der Meinung der Redaktion decken. Nachdruck oder Reproduktion, Vervielfältigung jeder Art, auch auszugsweise, sind nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion erlaubt. Sämtliche Formulierungen gelten völlig gleichrangig für Personen beiderlei Geschlechts.



– gefördert von der Kulturabteilung
der Südtiroler Landesregierung

Deutsche Kultur

A large flock of sheep is being herded by a brown donkey on a multi-lane highway. The sheep are white with black faces and some have colorful paint markings on their backs. The donkey is in the center, facing the camera. In the background, there are mountains and a sunset sky with a rainbow. A road sign with a red 'SOS' sign is visible on the right side of the highway.

Die Freilandhaltung von Weidetieren ist eine wichtige Kulturtechnik und Grundlage für eine traditionelle Kulturlandschaft. Die gezielte Beweidung des Etschdammes könnte außerdem dazu führen, dass gebietsfremde Pflanzenarten dezimiert werden. In der Folge könnte sich wieder eine Ufervegetation aus vermehrt heimischen Arten bilden.

Foto: Sandra Hofer

Mit Schafen gegen Neophyten

Neues Projekt zur Bekämpfung gebietsfremder Pflanzen an der Etsch

Den dritten Winter in Folge ziehen Daniel Paratscha und Sandra Hofer mit ihrer Schaf- und Ziegenherde den Etschdamm entlang. Seit diesem Jahr sind sie Teil einer spannenden Studie, die von Johanna Platzgummer und Franziska Zemmer gemeinsam mit den Hirten initiiert und über den Heimatpflegeverband Südtirol vom Heimatpflegeverein Margreid getragen wird. Es gilt herauszufinden, ob durch gezielte Beweidung entlang der Etsch gebietsfremde Pflanzenarten bekämpft und dadurch mehr vielfältige Lebensräume geschaffen werden können.

Ein strahlender Oktobermorgen auf dem Etschdamm südlich von Auer: Mit Sonnenhut, hohen Bergschuhen und kratzfester Hose geschützt, in der einen Hand ein Klemmbrett mit Papier und Kugelschreiber, in der anderen ein Smartphone, das als Kompass, Neigungsmesser und Fotoapparat dient – derart ausgerüstet steht Franziska Zemmer mitten im Pflanzendickicht, wenige Meter vom Wasser der Etsch entfernt. Ihr geschultes Auge arbeitet Zentimeter für Zentimeter ab. Franziska misst, fotografiert, notiert ... das alles über Stunden.

Die Botanikerin aus Kurtatsch arbeitet gerade an einer wissenschaftlichen Studie. Die zentrale Frage lautet dabei: Kann die Ausbreitung von gebietsfremden, einst eingeschleppten Pflanzenarten – sie werden als Neophyten bezeichnet – durch gezielte Beweidung mit Schafen verhindert oder zumindest verringert werden?

Winterweide auf dem Etschdamm

Szenenwechsel: Mitte November am selben Ort, zur selben Uhrzeit. Wieder strahlt die Sonne vom Himmel – allerdings erreicht sie nur die andere Talseite, weshalb es auf dem Etschdamm bitterkalt ist. Die dort grasenden Schafe und Lämmer stört das Winterklima herzlich wenig. Ihre natürliche Wolldecke leistet gute Dienste, und außerdem schmecken Gräser, Blätter und Blüten hier fast so gut wie jene im Sommer auf der Alm. Mitten im Getümmel stehen Daniel Paratscha und Sandra



Winterweide auf dem Etschdamm: Damit wird eine Tradition wiederbelebt, die Menschen, Tieren und der Pflanzenwelt nützen kann.

Foto: Edith Runer

Hofer (siehe Porträt ab S. 28) – mangels natürlicher Wolle dick eingepackt, jeweils einen langen Stock in der Hand und mit stoischer Ruhe die Situation überblickend. Vor wenigen Tagen ist das Hirtenpaar mit der rund 150-köpfigen Herde aus Schafen, Lämmern, einigen Ziegen und drei Eseln auf dem Flussdamm angekommen. Hier werden allesamt, begleitet von elf ausgebildeten Hunden, die nächsten Monate verbringen. Über mehrere Wochen werden sie – mit wenigen Abweichungen – in den Norden bis in die Gegend von Lana ziehen, um sich danach wieder südwärts zu bewegen. Daniel und Sandra schlafen nachts in ihrem Wohnwagen, die Herde wird dann eingepfercht und von den Hunden bewacht. Tagsüber weicht der Blick der Hirten indessen nie von den Schafen ab. An

diesem Novembormorgen empfangen sie eine kleine Delegation des Heimatpflegeverbandes und der Landesverwaltung. Es geht um ein ganz besonderes Projekt.

Weniger Neophyten, mehr Biodiversität

Die Schafherde von Daniel und Sandra und die Aufzeichnungen von Franziska Zemmer sind die zentralen Elemente des Projektes, das der Heimatpflegeverband

Südtirol als Träger verantwortet. In den kommenden Monaten gilt es herauszufinden, ob die entlang der Etsch wachsenden gebietsfremden Pflanzenarten durch gezielte Beweidung bekämpft werden

können. Wäre das tatsächlich der Fall, hätte das eine mehrfach positive Auswir-

„Das gezielte Beweiden ist ein wichtiges Werkzeug, um die gewachsene Kulturlandschaft zu erhalten.“

Florian Trojer

kung auf Natur, Tier und Mensch:

- die Dezimierung von Neophyten ➡ in der Folge die mögliche Wiederansiedlung einer heimischen Ufervegetation,
- die Entstehung von ökologischen Nischen für Kleintiere ➡ in der Folge eine Regeneration der natürlichen Nahrungsketten,
- die Erhaltung der gezielten Beweidung und der Freilandhaltung von Weidetieren als wichtige Kulturtechnik und als Grundlage für eine traditionelle Kulturlandschaft ➡ in der Folge die Sicherung des – seit einigen Jahren staatlich anerkannten – Hirtenberufes.

Kulturlandschaft erhalten

Der Heimatpflegeverband setzt sich seit jeher für den Schutz naturnaher Lebensräume und die Pflege traditioneller Wirtschaftsweisen ein. „Das gezielte Beweiden ist ein wichtiges Werkzeug, um die gewachsene Kulturlandschaft zu erhalten“, unterstreicht HPV-Geschäftsführer Florian Trojer. Die Weidehaltung war im historischen Tirol die klassische Form, Nutztiere zu ernähren. Sie blieb bis ins frühe 20. Jahrhundert in Südtirol sehr präsent, schuf weite Teile der Landschaft, ist heute aber fast ausschließlich auf Almen begrenzt. Die Beweidung des Etschdammes würde diesem Trend entgegensteuern. „Aus all diesen Gründen unterstützt der Verband dieses Projekt mit Überzeugung“, so Florian Trojer.

„Um die Wirksamkeit des gezielten Weideganges bei der Bekämpfung der Neophyten bestätigen zu können, bedarf es einer wissenschaftlichen Grundlage.“

Franziska Zemmer

Schafe fressen Neophyten

Welche Rolle spielen nun aber Hirten und Schafe bei diesem Projekt ganz konkret? Um das zu erklären, blickt die Botanikerin Franziska Zemmer rund zwei Jahre zurück: Damals startete das Landesamt für Wildbach- und Lawinverbauung Süd eine Langzeitstudie, um zu untersuchen, ob sich das bisher übliche Mulchen der Dämme durch gezielten Weidegang sinnvoll ergänzen lässt und ob durch die Beweidung die Anzahl der Mulchgänge reduziert werden kann. Dabei wird auch



Vertreter*innen des Heimatpflegeverbandes Südtirol und der Landesverwaltung besuchten die Hirten auf dem Etschdamm, um über die laufenden Projekte zu sprechen.

erhoben, wie sich Mulchen und Beweidung auf die Dammstruktur und die Vegetation auswirken.

Die Beweidung hat damals Daniel Paratscha übernommen. Seit Dezember 2023 führt er also gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin Sandra Hofer – auch sie ist Hirtin – seine Herde im Winterhalbjahr den Etschdamm entlang. Bei ihrer Arbeit ist den Hirten etwas aufgefallen. Und das ist nicht nur die hohe Anzahl an Neophyten im Etschdambereich.

Die Beiden beobachteten auch, dass die Schafe und Ziegen die allermeisten dieser Neophyten problemlos fressen – etwa den Japanischen Staudenknöterich, das Drüsige Springkraut, die Kanadische und die Riesen-Goldrute oder die Stauden von Herbstastern, die ebenfalls einst von Amerika „importiert“ wurden. Auch nahen sie die Stämmchen der weit verbreiteten Robinie außen ab, die in der Folge geschwächt wird. Während des Zuges tun sich die Tiere zudem am Götterbaum gut. Das Schmalblättrige Greiskraut eliminieren Daniel und Sandra hingegen mit der Hand, da es für die Weidetiere giftig ist. Aus dieser Beobachtung heraus kam der Historikerin und Naturvermittlerin Johanna Platzgummer – sie koordiniert für das Naturmuseum Südtirol ein EU-Projekt zum Er-



Die Botanikerin Franziska Zemmer möchte herausfinden, ob die Ausbreitung von Neophyten durch gezielte Beweidung mit Schafen verhindert oder zumindest verringert werden kann.

halt des geführten Weideganges – die Idee, mit dem geführten Weidegang Neophyten systematisch und auf natürliche Weise zurückzudrängen. „Um die Wirksamkeit dieser Maßnahme bestätigen zu können, bedarf es aber einer wissenschaftlichen Grundlage“, erklärt Franziska Zemmer. So entstand der Kontakt zu ihr als Botanikerin, in der Folge zum Heimatspflegeverein Margreid mit Obmann Roland Barcatta und schließlich zum Heimatspflegeverband.

Wissenschaftliche Begleitung

Franziska Zemmer beschäftigt sich bereits seit dem Sommer intensiv mit dem Projekt. Im Unterschied zu jenem des Landes konzentriert sich ihre Studie auf die ufernahen Innenseiten des Etschdammes, die nicht gemulcht werden. Dort hat die Botanikerin an fünf Untersuchungsstandorten jeweils vier Testflächen von 16 Quadratmetern ausgemessen und den Bestand an einheimischen und gebietsfremden Pflanzen dokumentiert. Jede Testfläche wird beim

Vorbeiziehen der Herden unterschiedlich behandelt. Daniel und Sandra steuern den Weidegang so, dass eine Fläche intensiv beweidet, eine weitere nur locker abgefressen wird. Auf der dritten Fläche findet keine Beweidung statt, hier werden die Neophyten jedoch von Hand entfernt. Die vierte Fläche bleibt unberührt. „Auf diese Weise können wir im darauffolgenden Jahr vergleichen, wie sich die Vegetation auf den einzelnen Testflächen entwickelt“, erklärt Franziska Zemmer.

Wasserwege gelten als Eintrittspforten für gebietsfremde invasive Pflanzen. Die Bekämpfung dieser Neophyten sei aber gleichzeitig schwierig. Daher sei es sinnvoll, genau hier anzusetzen. Die Ergebnisse der Studie sollen eine belastbare Grundlage für den künftigen Einsatz von Kleintieren zur Neophytenbekämpfung liefern. Doch schon jetzt ist klar: Das Projekt wird neue Perspektiven für den Umgang mit einer Landschaft eröffnen, die seit jeher vom Zusammenspiel von Mensch, Tier und Natur geprägt ist.

Edith Runer



An ausgewiesenen Testflächen wird erhoben, wie sich die Pflanzenwelt bei unterschiedlicher Nutzung entwickelt.

Foto: Edith Runer

Was sind Neophyten?

Neophyten sind Pflanzenarten, die ursprünglich nicht bei uns heimisch waren, sondern vom Menschen nach dem

Jahr 1492 (Entdeckung Amerikas) eingeführt wurden – absichtlich, etwa als Zier- oder Nutzpflanzen, oder unabsichtlich

durch Handel und Verkehr bzw. die Globalisierung. Viele dieser Arten fügen sich gut in die heimische Natur ein, manche breiten sich jedoch stark aus und verdrängen einheimische Pflanzen, indem sie ihnen Licht, Wasser und Nährstoffe wegnehmen. So verringert sich die biologische Vielfalt. Einige Neophyten verändern auch den Boden oder bieten Insekten und anderen Tieren keine geeignete Lebensgrundlage mehr. Beispiele für solche invasive Neophyten sind die Robinie (sie wird auch als „falsche Akazie“ bezeichnet), der Japanische Knöterich, das Drüsige Springkraut oder der Riesenbärenklau.

In Südtirol wurden zuletzt 32 Pflanzenarten als invasive Neophyten eingestuft. Laut der Jahrtausendstudie zur Bewertung der Ökosysteme „Millennium Ecosystem Assessment“ ist die Einschleppung invasiver Arten (damit sind u. a. auch Tiere gemeint) eine der wichtigsten Ursachen für den Rückgang der Artenvielfalt, aber auch für Lebensraumzerstörung. Viele Pflanzen sind beispielsweise Lebensgrundlage für Tiere, etwa Schmetterlinge. Werden sie zurückgedrängt, führt das auch zum Aussterben der Tiere.



Die potenziell invasive Herbstaster



Die Riesen-Goldrute

Fotos: Edith Runer

Das Glück beim Schafehüten

Sandra Hofer und Daniel Paratscha schätzen das Hirtenleben

Beim Projekt „Mit Schafen gegen Neophyten“ spielen der Hirte Daniel Paratscha (39) aus La Ila/Stern im Gadertal und die Hirtin Sandra Hofer (34) aus Klausen eine zentrale Rolle (Bericht ab S.24). Was bedeutet es, das ganze Jahr mit einer Schafherde unterwegs zu sein? Was motiviert Menschen, ein Leben in der Natur ohne großen Komfort oder Verdienst zu führen?

Daniel und Sandra haben viele Berufe. Sie sind Tierarzt und Geburtshelferin, Manager und Erzieherin, Landschaftspfleger und Handwerkerin, Züchter und Logistikerin. Vor allem aber führen sie eine große Gemeinschaft, die ihnen blind vertraut: eine Herde von rund 150 Schafen mit ihren Lämmern, dazu einige Ziegen und zwei Esel. Gemeinsam mit fünf Treib- und sieben Herdenschutzhunden tragen der Hirte und die Hirtin 365 Tage im Jahr Verantwortung für diese Gemeinschaft – und wenn es darauf ankommt, auch nachts.



Daniel Paratscha und Sandra Hofer verbringen mehr oder weniger 365 Tage im Jahr bei ihrer Schafherde. Es ist ein einfaches Leben im Einklang mit der Natur. Foto: Edith Runer

Die Freiheit ...

Das alles tun sie ohne Aussicht auf eine Karriere oder auf ein hohes Einkommen, sondern aus Leidenschaft für ihre Tiere, aus Respekt vor deren Bedürfnissen und aus der tiefen Beziehung zur Natur heraus. Das mag pathetisch klingen, doch kaum ein anderer Beruf verlangt eine so enge, unmitelbare und ehrliche Verbindung mit dem natürlichen Kreislauf wie der Hirtenberuf. Wer Urlaub und regelmäßige Stundenpläne braucht, wer es nicht zu warm oder zu kalt haben möchte, wer täglich duschen und nach Feierabend ein komfortables Wohnzimmer genießen möchte, der sollte besser nach einer anderen Arbeit Ausschau halten.

... und die Einfachheit

Sandra und Daniel haben bewusst die Einfachheit des Hirtendaseins gewählt. Die Sommer verbringen sie auf der Alm, die Winter seit 2023 auf dem Etschdamm. Dort schlafen, kochen und waschen sie sich im Wohnwagen, der mit Solarpaneelen für die Stromproduktion ausgestattet ist. Das Wetter nehmen sie, wie es kommt. Einmal wö-

chentlich gönnen sie sich den Luxus, für ein paar Stunden nach Hause zu fahren – allerdings nie gemeinsam, denn die Herde darf zu keinem Zeitpunkt allein bleiben. Duschen, Wäsche waschen, Bürokratie erledigen, einkaufen – mehr brauchen sie nicht.

Die Analytikerin ...

Seit gut drei Jahren sind Sandra und Daniel ein Paar, seit fast ebenso langer Zeit sind sie mit ihrer Herde abwechselnd auf den Almen im Gadertal und im Süden des Etschtals unterwegs. Obwohl sie dasselbe tun, haben sie sehr unterschiedliche Zugänge zu ihrem Beruf. Sandra ist von der Persönlichkeit her eher die Analytikerin. Sie hat in Bozen Wirtschafts- und Managementwissenschaften studiert und den Masterstudiengang Controlling in Innsbruck abgeschlossen. Sie liebt die Arbeit mit den Tieren, meint „Arbeit“ aber ganz konkret als Tätigkeit: Weiden einzäunen, bei Ge-

burten helfen, verschlafene Lämmchen zum nächsten Futterplatz tragen, kleine Verletzungen versorgen ...

„Ich bin mit Schafen aufgewachsen“, sagt sie und erinnert sich an die Zeit, in der sie

gemeinsam mit ihrem Vater auf dem Hof ihres Onkels in Villanders angepackt und sich bevorzugt um die Schafe gekümmert hat. Über die Schafzucht lernte sie Daniel kennen und entschied sich

schließlich für das Leben als Hirtin. Sie ist wissbegierig und voller Entschlossenheit. An langen Winterabenden wälzt Sandra am liebsten Fachbücher über Weidewirtschaft und Schafhaltung.

... und der Emotionale

Daniel hingegen ist der emotionale Charakter. Wenn er von seinen Tieren und vom Leben auf der Alm erzählt, stehen ihm die Glückstränen in den Augen. Eigentlich ist

Ich liebe die Arbeit mit den Tieren: Weiden einzäunen, bei Geburten helfen, kleine Verletzungen versorgen ...

Sandra Hofer

er ausgebildeter Malergeselle, hat den Beruf auch über Jahre ausgeübt, dann aber im Winter im Skiverleih gearbeitet und im Sommer seinem Vater beim Kühehüten auf der Alm geholfen. Er schaffte sich ein paar Schafe und Ziegen an, fand Gefallen am Käsen. Immer wieder versuchte Daniel dann, im „normalen“ Berufsleben Fuß zu fassen, doch das Gefühl der Freiheit, das er beim Hüten spürte, ließ ihn nicht los. Der Alltag mit den Tieren, das Arbeiten im Rhythmus der Natur und die Verantwortung für eine Herde war das, was ihn erfüllte. Einige Jahre verbrachte Daniel deshalb auf Almen im Trentino, bevor schließlich das Projekt mit dem Land Südtirol zustande kam. Kurz vor Weihnachten 2023 kam er mit Sandra und einer großen Schafherde erstmals in Salurn an, um dort mit der Winterweide zu beginnen.

Daniel könnte stundenlang auf einem Stein sitzen, die Schafe und den Lauf des Tages beobachten, ohne dass ihm langweilig würde. Die Realität ist freilich oft eine andere: Da muss Hund Bobo zurückgepfiffen werden, weil er einer spannenden Fährte folgt, dort sucht ein Mutterschaf unruhig nach seinem Lamm, das friedlich zwischen zwei Reben eingeschlafen ist, und irgendwo hat der Zaun nachgegeben und muss erneut festgemacht werden.

Die Ziegen und die Esel

Um das Einkommen aufzubessern und die Herde homogen zu halten, verkaufen Sandra und Daniel die meisten ihrer Lämmer nach einigen Monaten. Ziegen und Esel gehören fest zum „Team“ und haben wichtige Funktionen. Auch bei den Ziegen finden Lämmer, die nicht genügend Milch beim Mutterschaf bekommen, oft Ersatzmilch. Außerdem schmecken der „Goaß“ Rinden und Triebe von Robinien, was sie am Etschdamm besonders nützlich macht. Und nicht zuletzt üben die Ziegen eine gewisse Leitfunktion aus. „Wenn ich pfeife, starten sie als erste und ziehen die Herde nach“, erklärt Daniel. Die zwei Esel hingegen helfen zum Beispiel beim Tragen von Lämmern, wenn der Futterplatz gewechselt wird.

Die Herausforderungen ...

Die Arbeitstage im Winter im Tal sind im Vergleich zu jenen im Sommer auf der Alm kürzer. Mit dem frühen Einbruch der Dunkelheit werden die Tiere eingepfercht und ab da bis zu Sonnenaufgang von den Her-



Daniel lebt mit seiner Herde mit. Er ist Hirte durch und durch.

Foto: Alexander Alber

denschutzhunden bewacht. An Herausforderungen mangelt es dennoch nicht, denn Kälte und Schnee oder Regen und Matsch können die Winterweide sehr erschweren.

Doch mittlerweile ist das Weiterziehen von Futterplatz zu Futterplatz für die große Gemeinschaft zur Routine geworden, die ständig wechselnde Umgebung gibt Raum für neue Erfahrungen.

Wenn ich auf einem Stein sitze, die Schafe beobachte, und wenn dann die Sonne hinter den Bergen untergeht, könnte ich vor Glück weinen.

Daniel Paratscha

zieht Insekten an, die wiederum bestimmte Vögel auf den Plan rufen“, erklärt Sandra. Außerdem werden über das Fell und den Kot der Tiere Pflanzensamen weiter-

getragen. Im biologischen und biodynamischen Anbau sei das eine gute Maßnahme. Inzwischen – Mitte Februar – findet man die Herde wieder irgendwo auf dem Etschdamm. Daniel und Sandra haben die Zusage für die

Winterweide bis 2029 erhalten. Sie freuen sich sehr darüber, weil damit ein ganzjähriges Einkommen gesichert ist, ohne dass sie einem anderen Beruf nachgehen müssen. Das Hirtendasein in all seiner Vielfalt und mit all seinen Herausforderungen, das ist ihr Leben. „Ein gutes Leben“, wie sie sagen.

Edith Runer

... und das „gute Leben“

Vor Weihnachten waren Daniel, Sandra und ihre Herde für einige Zeit in den Weingütern von Margreid „zu Gast“. Zwischen den Reben fanden Schafe, Ziegen und Esel noch allerlei pflanzliche Köstlichkeiten und trugen gleichzeitig zur Biodiversität bei. „Der Kot



Sandra liebt den Umgang mit Tieren.

Foto: Alexander Alber

„Hellhörig bleiben und net nochgebn“

Franz Fliri über seine Amtszeit im Bezirk und das Engagement vor Ort

Nach 30 Jahren im Ortsvorstand des Heimatpflegevereines Naturns-Plaus hat Franz Fliri bei der jüngsten Mitgliederversammlung nicht mehr für dieses Ehrenamt kandidiert. Nach 15 Jahren wird er auch das Amt des HPV-Bezirksobmannes für den Vinschgau in andere Hände legen. Im Interview blickt Franz Fliri – er ist auch Mitglied des Landesvorstandes – auf seine Tätigkeit im Bezirk und auf die Projekte zurück, die er in dieser Zeit begleitet hat.

Mit offenen Augen, einer beneidenswerten Akribie und der nötigen Beharrlichkeit hat Franz Fliri, Jahrgang 1955, in den vergangenen 30 Jahren die Heimatpflege in Südtirol mitgeprägt – als Gründungs- und Vorstandsmitglied des HPV Naturns-Plaus, als Bezirksobmann und als Mitglied des Landesvorstandes, in dem er aktuell Stellvertreter von Obfrau Claudia Plaikner ist.

KulturFenster: Herr Fliri, Sie waren 1996 Gründungsmitglied des Heimatpflegevereines Naturns-Plaus. Ihr Engagement in der Heimatpflege hat aber schon viel früher begonnen. Wie kam es dazu?

Franz Fliri: 1987 hat Hans Rottensteiner vom Heimatpflegeverband Südtirol die Sachbearbeiter für bäuerliche Kleindenkmäler betreut und jemanden für das Gebiet rund um Naturns gesucht. Über den damaligen Naturnser Gemeindegemeindefunktionären Josef Pircher stieß er auf meinen Namen. So habe ich mich zu diesem Ehrenamt bereit erklärt und fortan Eigentümer von bäuerlichen Kleindenkmälern bei Anträgen um Beiträge für Landschaftspflege unterstützt. Es ging vor allem um die Sanierung und Wiedererrichtung von Holzzäunen, Schindeldächern, Wegkreuzen, Bildstöcken und anderen Kleindenkmälern. Häufig war ich abends oder an Wochenenden für Lokalausweise und Gespräche unterwegs, von Partschins und Naturns über Plaus bis nach Kastelbell und Schnals. 2022 gab der Verband die Bearbeitung der Anträge schließlich an das Amt für Landschaftsschutz ab.



Dieses Foto entstand bei der Vollversammlung 2025 in Burgeis. Franz Fliri war als Bezirksobmann der Gastgeber. Er ist aber auch Vizeobmann des Heimatpflegeverbandes und somit Stellvertreter von Obfrau Claudia Plaikner.

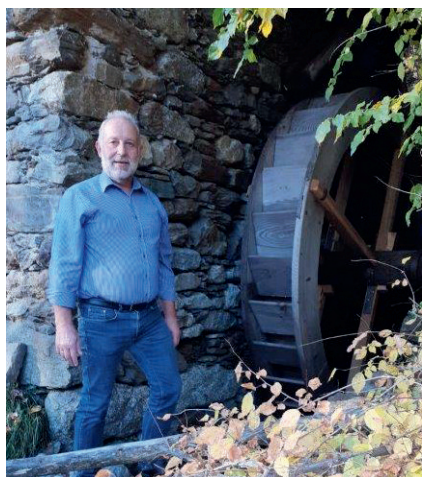
Foto: Edith Runer

KF: Was hat Sie 1996 dazu bewogen, in Naturns und Plaus einen Ortsverein mitzugründen?

Fliri: Ich bin mit zwölf Geschwistern auf einem kleinen Hof, genannt „Höfl“, am Patleideregg am Naturnser Sonnenberg aufgewachsen und hatte dort oben immer schon einen tiefen Bezug zur Natur. Als Sachbearbeiter habe ich dann auch ein Gespür dafür entwickelt, wie wichtig es ist, mich aktiv für die Erhaltung unserer Natur- und Kulturlandschaft einzusetzen.

KF: Seit 2008 sind Sie auch Mitglied des Landesvorstandes. 2011 wurden sie zudem zum Bezirksobmann gewählt – obwohl Sie streng genommen kein Vinschger sind. Heimatpflege als Berufung?

Fliri: Tatsächlich bin ich nach und nach in die Materie hineingewachsen. Ich konnte irgendwann auf ein Netzwerk zurückgreifen und immer besser beobachten, was im Vinschgau gut läuft und wo Verbesserungsbedarf besteht. Übrigens betrachte ich mich als Vinschger, denn das Tal beginnt geografisch auf der Töll (schmunzelt). Die Position des Bezirksobmannes habe ich vermutlich meinem allgemeinen Interesse an den Heimatpflegethemen zu verdanken. Das Amt war seit 2004 unbesetzt gewesen, weshalb sich Landesobmann Peter Ortner und Landesgeschäftsführer Josef Oberhofer bei einem Gespräch im Vinschgau um eine Bezirksleitung bemüht hatten. Dabei war – in meiner Abwesenheit – mein Name gefallen. 2011



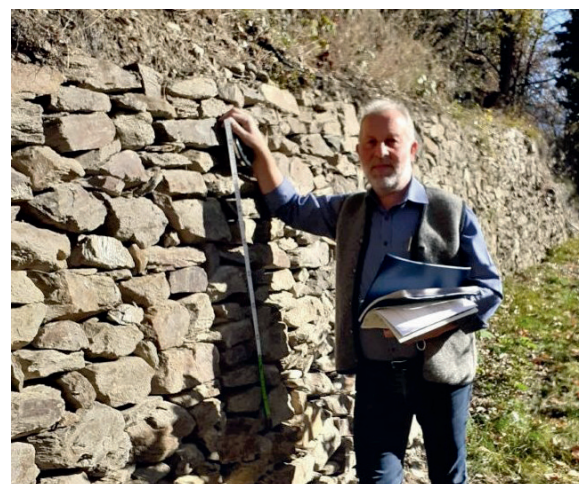
Viele Kleindenkmäler hat Franz Fliri im Lauf der Jahre „betreut“.

Foto: Privat



Die vorbildlich sanierte Franziskuskapelle am Waldhof bei Naturns

Foto: Franz Fliri



Die Erhaltung von Trockenmauern liegt Franz Fliri am Herzen.

Foto: Privat

bin ich in Pension gegangen, nachdem ich als Abteilungsleiter im Unternehmen Schweitzer Ladenbau tätig gewesen war. So fühlte ich mich bereit, die zusätzliche Verantwortung zu übernehmen.

KF: Was war damals im Bezirk vorrangig zu tun?

Fliri: Im Vinschgau war damals mit dem HPV Latsch nur ein einziger Ortsverein aktiv – das wollte ich ändern. Ich habe da und dort „a bissl gschupft“. 2012 wurde der Kulturverein Schnals Mitglied des Heimatpflegeverbandes, im selben Jahr folgte die Gründung des HPV Glurns, 2014 kam der HPV Mals dazu. Vor allem mit Roland Peer aus Burgeis hatte ich eine enge, im Laufe der Zeit freundschaftliche Verbindung und somit immer einen Draht in den Obervinschgau. Sein Tod 2023 hat mich sehr getroffen. Auch mit Roland Angerer aus Stils verbindet mich eine Freundschaft.

KF: Erinnern Sie sich an wichtige Anliegen, die unter Ihrer Bezirksobmannschaft durchgesetzt wurden – oder eben nicht?

Fliri: Da gibt es viele, ich kann nur einige hervorheben. Eines der wichtigsten Anliegen war die Ablehnung der Skilift-Verbindung von Langtaufers ins Kaunertal, für die wir jahrelang gekämpft haben und letztlich erfolgreich waren. Auch die Eintragung der traditionellen Bewässerung auf der Malser Haide als Immaterielles UNESCO-Weltkulturerbe 2023 war ein Meilenstein. Gut erinnere ich mich daran, wie der Heimatpflegeverband gemeinsam mit anderen Organisationen einen 100-Meter-Bannstreifen rund um die Glurnser Stadtmauer durchgesetzt hat – ein Bauer musste daraufhin seine kurzfristig angelegte Obstanlage wieder abbauen.

Der indirekte Denkmalschutz um die St.-Johann-Kirche in Prad, die Unterschutzstellung des Palabirn-Angers in Lichtenberg, die Wiedererrichtung von Mühlen sowie der Psurengasse in Tanas zählen ebenfalls zu den Erfolgen. Einige Gebäudeabbrisse konnten verhindert werden, andere leider nicht. Vorbildlich sind die Renovierung des Doktorhauses in Laas und des Kaiser-Franz-Josef-Schießstandes in Latsch, der nun zwei örtlichen Vereinen als Sitz dient.

KF: Wie haben Sie sich als Bezirksobmann in die ortsbezogenen Themen eingebracht?

Fliri: Zuhören und reden, das ist essenziell. Ich war Ansprechpartner für die Ortsvereine, habe an deren Jahresversammlungen teilgenommen. Neuen Bürgermeister*innen habe ich mich stets persönlich vorgestellt, damit sie wussten: Da gibt es jemanden, der die Anliegen des Heimatpflegeverbandes vehement vertritt, der den Gemeindeverwalter*innen, wenn nötig, auf die Finger schaut, sie aber auch unterstützt, wenn es um die Pflege von Kultur, Landschaft und Kulturlandschaft geht.

KF: Sie haben jetzt das Amt des Bezirksobmannes und jenes im Vorstand des HPV Naturns-Plaus abgegeben. Warum der Rückzug ...?

Fliri: Nach 30 Jahren „tuat's“ auch mal, denke ich. Es heißt ja immer, man solle

die Jungen zum Zug kommen lassen, das möchte ich beherzigen. Außerdem hab ich mich in den vergangenen Jahren zusätzlich in der Pfarrei in Naturns für die Sanierung des Pfarrhauses und der St.-Zeno-Kirche eingesetzt. Das kostet alles viel Energie ...

KF: ... die nun wo für frei wird?

Fliri: Nun, für den Vorstand des Landesverbandes kandidiere ich wieder – ganz ziehe ich mich also nicht zurück. Aber ein bisschen mehr Zeit für die

Familie sowie zum Wandern und im Winter zum Skifahren schadet bestimmt nicht.

KF: Welche Eigenschaften brauchen Ihrer Erfahrung nach Heimatpfleger*innen, die sich in Funktionen engagieren?

Fliri: Man muss sehr hellhörig sein. Oft liegen Pläne verborgen in den Schubladen, und bevor man sich versieht, sind sie fast genehmigt. Beharrlichkeit gehört ebenso dazu – wie das Beispiel Langtaufers-Kaunertal zeigt: Solange der Zug noch nicht abgefahren ist, gibt es Chancen. Wichtig ist auch die Pflege von Kontakten zu den Mitarbeitenden vor Ort. Ohne deren Motivation und Einsatz geht nichts. Deshalb wäre es wünschenswert, weitere Ehrenamtliche zu gewinnen – je mehr wir sind, desto besser lässt sich Verantwortung teilen und desto leichter können unsere Anliegen durchgesetzt werden.

Interview: Edith Runer

Es wäre wünschenswert, weitere Ehrenamtliche zu gewinnen – je mehr wir sind, desto besser lässt sich Verantwortung teilen und desto leichter können unsere Anliegen durchgesetzt werden.

Franz Fliri

Verkehr(-sbelastung) kennt keine Grenzen

Gesamttiroler Heimatpflegetreffen:
Resolution zur Brennerachse verabschiedet

Die Brennerachse steht unter massivem Druck: Mit mehr als der Hälfte des gesamten alpenquerenden Transitverkehrs in Europa ist die Belastung für Bevölkerung, Umwelt und Infrastruktur nicht mehr tragbar. Diese Situation stand im Mittelpunkt des diesjährigen Gesamttiroler Heimatpflegetreffens, das am 15. November 2025 in Hall in Tirol stattfand.

Die jährlich organisierte Zusammenkunft bringt Vertreter*innen des Heimatpflegeverbandes Südtirol, des Vereins für Heimatschutz und Heimatpflege in Nord- und Osttirol und des Circolo M. Gaismayr aus dem Trentino zusammen, die sich über zentrale Herausforderungen und gemeinsame Anliegen austauschen. In den vergangenen Jahren stand dabei immer wieder das Thema Verkehr im Fokus. Deshalb wurde beim jüngsten Treffen eine Resolution verabschiedet.

Die Forderungen in der Zusammenfassung

- Die aktuell diskutierten Erweiterungsmaßnahmen – von der „dynamischen dritten Spur“ über das Projekt Valdastico Nord (A31) – widersprechen den Zielen einer nachhaltigen Verkehrspolitik, denn zusätzliche Straßenkapazitäten führen nachweislich zu mehr Verkehr. Die Brennerachse darf nicht weiterhin als günstige Transitroute zwischen Nord- und Südeuropa fungieren. Wir fordern den **vollständigen Verzicht auf alle einer Kapazitätserweiterung dienenden Straßenbauprojekte entlang der Brennerachse.**
- Der Brennerbasistunnel (BBT) wird nicht zu einer Entlastung des Straßenverkehrs führen, sondern vorrangig den prognostizierten Verkehrszuwachs aufnehmen. Deshalb braucht es schnellstmöglich Maßnahmen zur Verringerung des Transitverkehrs. Gefordert werden die **sofortige Ein-**



Heimatpfleger*innen aus allen Teilen Tirols fordern konsequentes Handeln in Sachen Verkehr an der Brennerroute.

Foto: HPV

führung eines CO₂-basierten Mautmodells auf der Brennertransversale (A22 südlich des Brenners, sowie A12 und A13 nördlich des Brenners) sowie die Einrichtung einer Alpentransitbörse mit klarer Kontingentierung für LKW-Fahrten.

- Besondere Sorge bereitet die Schwächung des öffentlichen Regionalverkehrs durch mangelnde Wartung, häufige Verspätungen (Unterland) und häufige monatelange Vollsperrungen aufgrund von Arbeiten (siehe Valsugana-Strecke). Wer die Schiene stärken will, darf Regionalverbindungen nicht über Jahre ausdünnen. Gefordert werden die **gleichwertige Behandlung von Fern- und Regionalverkehr und die strukturelle sowie finanzielle Stärkung von letzterem, außerdem der gezielte Ausbau der Rollenden Landstraße (RoLa) als ergänzende Maßnahme.**
- Gerade Regionen, die in besonderem Maße von Transitfolgen betroffen sind, müssen die Möglichkeit erhalten, auf demokratischem Wege auf ihre Lage aufmerksam zu machen. Die Verhinderung friedlicher Protestaktionen auf der Brennerautobahn war ein massiver Eingriff in das Grundrecht auf Versammlungsfreiheit. Das Landesverwaltungsgericht Tirol hat dies in einem ak-

tuellen Urteil bestätigt. Gefordert werden **rechtssichere Regelungen zur Sicherstellung der Versammlungsfreiheit – auch auf hochbelasteten Verkehrsachsen.**

- Großinfrastrukturprojekte im Verkehrsbereich werden vielfach unter Ausschluss relevanter lokaler Akteure wie betroffener Gemeinden geplant und umgesetzt. Die gesetzlich vorgeschriebene Beteiligung reicht nicht aus, um Akzeptanz und Legitimation herzustellen. Für tragfähige Infrastrukturentscheidungen werden **transparente Prozesse und echte Mitbestimmung als demokratische Grundprinzipien** gefordert.
- Die vom Bundesland Tirol eingeführten Maßnahmen zur Verkehrslenkung – wie sektorales Fahrverbot, Blockabfertigung und Nachtfahrverbot – wirken lokal und überregional. Sie müssen nicht nur verteidigt, sondern grenzüberschreitend weiterentwickelt und von den Nachbarregionen mitgetragen werden. Daher die Forderung: **Eine europaweit koordinierte Transitpolitik muss klare Emissionsgrenzen setzen, Mengen steuern und Mensch und Umwelt über wirtschaftliche Einzelinteressen stellen.**

*Claudia Plaikner/Flavio Marchetti/
Konrad A. Roider*

Die Kehrseite der Medaille

Olympia: Was wird neben fragwürdigen Infrastrukturen bleiben?

Während die Welt gebannt auf die Wettkämpfe bei den Olympischen Spielen 2026 blickt, bleiben die Zweifel aufrecht: Muss für Sport-Großveranstaltungen ein so gigantischer Aufwand betrieben werden? Sind Olympische Winterspiele in der heutigen Form noch sozial und ökologisch vertretbar?

Die Olympischen Winterspiele Mailand-Cortina 2026 sind als die „nachhaltigsten Spiele seit jeher“ angekündigt worden, basierend auf der Wiedergewinnung bestehender Anlagen. Allerdings: Trotz Alternativen sind 122 Millionen Euro in die neue Bobbahn in Cortina geflossen. Um das Publikum zu den Damenskirennern zu befördern, hat man extra einen Lift auf die Tofana gebaut. In Predazzo wurden um 45 Millionen Euro bestehende Schanzen abgerissen und neu gebaut. In Antholz sind 50 Millionen Euro ins Biathlonstadion investiert worden. – Viel Stahl und Beton, von dem ein guter Teil nach dem Februar 2026 die meiste Zeit vor sich hindösen wird.

Das 39 Millionen Euro teure olympische Dorf in Cortina wird hingegen gleich nach den Spielen wieder abgerissen (lt. FF Nr. 7/2025). So ging es auch der Sprungschanze von Pragelato und der Bobbahn von Cesana (Turin 2006). Sehr viel Geld für wenige Wochen.

Mehr Kosten statt Nutzen

Abgesehen von den ökologischen und landwirtschaftlichen Belastungen ist diese Art von Großveranstaltungen auch ökonomisch fragwürdig. Die Einnahmen bei Olympischen Spielen – so die Tourismusforschung – haben seit 1988 (Calgary) nie mehr die veranschlagten Kosten ausgeglichen. Den Löwenanteil der größten Einnahmenquelle, nämlich der TV-Übertragungsrechte, behält ohnehin das Internationale Olympische Komitee für sich. Die Defizite müssen dann von den Trägerkörperschaften getragen werden, in diesem Fall von der Stiftung Milano-Cortina, die ihrerseits öffentlich finanziert wird. Wohl nicht zufällig hat die Stiftung bisher



Dass die Olympischen Spiele nicht ökologisch nachhaltig sind, weiß man. Doch langfristig lässt sich auch wirtschaftlich keine Nachhaltigkeit erkennen.

Foto: Cipra

weder eine Kosten-Nutzen-Analyse, noch eine Klimabilanz bzw. Nachhaltigkeitsprüfung der Spiele 2026 vorgelegt.

„Eine ehrliche Kosten-Nutzen-Analyse kann für Steuerzahlende nur zu einem negativen Ergebnis kommen“, schreibt die Cipra in ihrer Stellungnahme vom 10. Dezember 2025 zu Olympia, und weiter: „Es gibt bisher keine Studie, die belegt, dass Olympische Spiele in einer Alpenregion einen positiven, langfristigen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung geleistet haben. Was sie am häufigsten bewirken, sind Verschuldung sowie Druck auf die Lebenshaltungskosten und auf den Wohnungsmarkt.“ So sind z. B. die Sportanlagen von Turin 2006 im Susa-Tal und Chisone-Tal im Piemont später verwaist, und der nachhaltige Entwicklungsschub für die Bergregion ist ausgeblieben.

Nun streicht man in Italien den langfristigen Nutzen der Olympischen Spiele aufgrund der „legacy“ an bleibenden Infrastrukturbauten heraus. Laut dem „Open Olympics 2026 Terzo Rapporto“ von Libera sind 67 der 98 von der Simico Spa getragenen Bauvorhaben dauerhaft geschaffene Infrastrukturprojekte (also „legacy“) und nur 31 speziell für die Spiele gebaute Anlagen. Braucht es also Olympia, um notwendige Infrastrukturen auf den Weg zu bringen? Wenn ohnehin die

Steuerzahlenden dafür aufkommen müssen, warum werden Investitionen an ein teures Großereignis geknüpft, also auch zeitlich konzentriert und von allen Umweltprüfungen befreit?

Italien ist 2025 mit seinen Klimazielen ohnehin im Rückstand. Mit Straßenbauten werden die CO₂-Emissionen aber bestimmt nicht sinken.

Winterspiele am Meer

In Südtirol werden für die Olympischen Spiele voraussichtlich 638 Millionen Euro ausgegeben, davon 192 Millionen vom Land. Der Großteil davon fließt in Verkehrsinfrastrukturen: in die längst fällige Riggertalschleife, die ohnehin geplant war, in die überdimensionierten Kreisverkehre bei Olang und Innichen und in weitere Straßenbauprojekte. 63 Millionen Euro kostet der Um- und Ausbau in Antholz. Mag sein, dass sich Antholz so den Zuschlag für einige Biathlon-Weltcups sichern wird, doch Biathlon ist kein Breitensport. Mit Trainingslagern, Stadionführungen und Events eine solche Anlage kostendeckend auszulasten, wird der Gemeinde Rasen-Antholz nicht gelingen. Dass das Land für die Folgekosten einspringen wird, ist absehbar. Doch gravierender ist die touristische Perspektive: Wozu brauchen ein kleines Tal und das touristisch überentwickelte Oberpustertal noch mehr Aufmerksamkeit? Ohnehin bringen Sport-Großveranstaltungen erfahrungsgemäß nur einen kurzfristigen touristischen Boom, während „normale“ Touristen wegen Überfüllung, hoher Preise und Sperrzonen fernbleiben. In Innsbruck, Sitten/Sion, München/Garmisch und Graubünden war man klüger und hat im Vorfeld Volksabstimmungen zur Olympiabewerbung abgehalten: Überall hat die Bevölkerung auf den Milliardenaufwand verzichtet. Nizza und die französischen Seealpen – Austragungsorte der Olympischen Spiele 2030 – wollen diese Erfahrung hingegen machen. So wird es 2030 erstmals Winterspiele direkt am Mittelmeer geben.

Thomas Benedikter

Gemeinsame Ziele vorantreiben

HPV-Vorstand trifft neuen Mitgliedsverein
Heimat Brixen/Bressanone/Persenon

Der Verein Heimat Brixen/Bressanone/Persenon ist seit 2025 Mitglied des Heimatpflegeverbandes Südtirol. Auf Vorschlag von HPV-Obfrau Claudia Plaikner trafen sich am 8. November Vorstandsmitglieder des HPV mit dem Vorstand des Vereins in Brixen, um ein besseres Kennenlernen und einen gedanklichen Austausch zu ermöglichen.

Der Verein Heimat BBP unter seinem Obmann Karl Kerschbaumer hatte zu diesem Anlass einen Lokalausgutschein mit dem passionierten Vogelkundler und Naturfotografen Hugo Wassermann in der Millander Au organisiert. Hugo Wassermann und seine Mitstreitenden setzen sich seit vielen Jahrzehnten für ein gesundes Biotop und für eine schrittweise Ausweitung desselben ein. Dieses kompetente Engagement hat die Millander Au zu einem Wohnplatz für viele Vögel, andere Kleintiere und seltene Pflanzen gemacht.

Im Anschluss an diese sehr interessante Begehung tauschten sich die Vorstände bei einer Marende darüber aus, welche Tätigkeitsschwerpunkte der Verband und der Verein verfolgen. Baukultur, historisches Wissen, Biodiversität, Verkehr und vieles mehr wurden diskutiert. Man einigte sich darauf, die Kommunikation zwischen Verband und Verein zu intensivieren und bei gemeinsamen Anliegen und Aktionen möglichst Synergien zu bilden.

Claudia Plaikner



Fruchtbare Treffen des HPV-Vorstandes mit dem Verein Heimat Brixen/Bressanone/Persenon



Der Vogelkundler und Naturfotograf Hugo Wassermann



Das Biotop Millander Au aus der Vogelperspektive

Fotos: HPV/Wassermann

Aus der Redaktion

Ihre Beiträge (Texte und Bilder) für die **Seiten des Heimatpflegeverbandes** senden Sie bitte an: florian@hpv.bz.it

Für etwaige Vorschläge und Fragen erreichen Sie uns unter folgender Nummer: **+39 0471 973 693** (Heimatpflegeverband)

Redaktionsschluss für
die nächste Ausgabe des
„KulturFensters“ ist:
Freitag, 13. März 2026

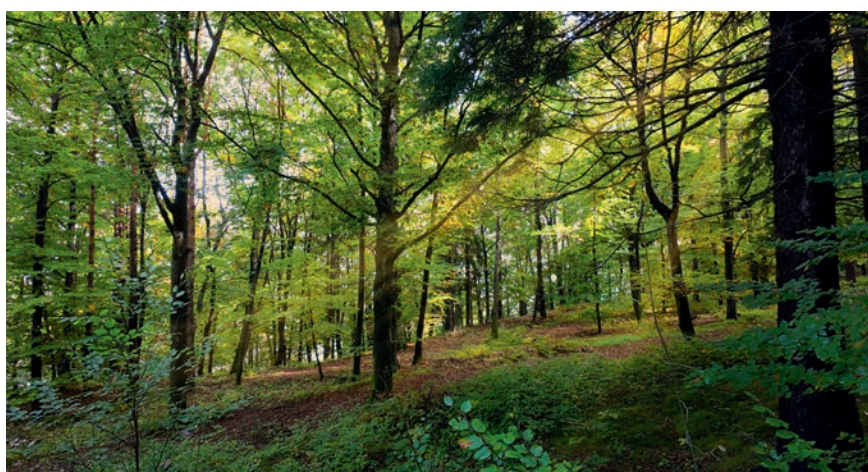
Das Märchen von der Mehrfachnutzung

Neues Projekt für Speicherbecken im Altenburger und Montiggler Wald

Kurz vor Weihnachten 2025 wurde dem Kalterer Gemeinderat ein überarbeitetes Projekt für die sieben geplanten Speicherbecken im Altenburger und Montiggler Wald vorgestellt. Die Änderungen sind allerdings nur kosmetischer Natur, die Schwachstellen immer noch vorhanden.

Zuerst die gute Nachricht: Das geplante 135.000 m³ große Speicherbecken Rastenbach am Friedensweg im Altenburger Wald ist hinfällig. Die schlechte: Bauen wollen es die Projektwerber trotzdem, wenngleich um ein Viertel kleiner und an anderer Stelle im Wald. Die Becken Bärenthal (85.000 m³) am Friedensweg und Feld (99.000 m³) im Landschaftsschutzgebiet Montiggler Wald sind weiterhin im Plan vorhanden.

In der Gemeinderatssitzung wurde die angebliche Mehrfachnutzung der Speicherbecken propagiert. So wurde der Hochwasserschutz für Kaltern als Hauptzweck genannt. Tatsächlich dienen Hochwasserrückhaltebecken jedoch dazu, bei Starkregen Geschiebe und Hochwasserspitzen aufzunehmen, während Speicherbecken möglichst gefüllt sein sollten, um in Trockenzeiten Wasser bereitzustellen – die Funktionen widersprechen sich somit grundlegend. Folgerichtig gibt es in den Unterlagen keinen einzigen Hinweis zum



Auch der neue geplante Standort für das Becken Rastenbach befindet sich in einem wertvollen Buchenwald mit enormen Ökosystemleistungen auf Flächen, die der Allgemeinheit gehören.

Foto: Roman Waldthaler

Hochwasserschutz. Auch das erwähnte Projekt zur Trennkanalisierung von Regen- und Schmutzwasser hat mit dem Speicherbecken-Projekt nichts zu tun. Dafür gibt es bereits Pläne, die in den nächsten Jahren umgesetzt werden müssten. Für die bei der Vorstellung erwähnte Brandbekämpfung sind indessen in diesem Gebiet schon ausreichend natürliche Stehgewässer und künstliche Löschweiher vorhanden.

Die geplanten Speicherbecken dienen also

nur einem einzigen Zweck: der Bewässerung von landwirtschaftlichen Flächen. Dafür wäre es notwendig, das Speicherbeckenprojekt grundlegend zu überarbeiten und ein sinnvolles Wassermanagement für die Landwirtschaft – zum Beispiel mit unter- und oberirdischen Becken im Landwirtschaftsgebiet – voranzutreiben und damit die wertvollen Wälder der Allgemeinheit zu erhalten.

HPV



Wintersunn

Gänz stat wärmt sie ummer
und spielt mer wås vor,
die kloane Wintersunn,
verhoaßt mer an Summer
und håt decht es Fruahjåhr
no net dertun.

Martin Achmüller

Kleinode restauriert

Heimatschutzverein Lana veranlasst und bezahlt Arbeiten

An der Außenseite der Grabkapelle der Grafenfamilie von Brandis im Friedhof von Niederlana ist der Grabstein (Epitaph) der Herren von Goldegg aus dem Jahr 1574, einer der schönsten und ältesten in Lana, angebracht. Er ist aus Laaser Marmor angefertigt und war ursprünglich an der Nordseite im Inneren der Pfarrkirche in einer Mauer eingelassen. Aufgrund des schlechten Zustands des Grabsteins veranlasste der Obmann des Heimatschutzvereins Lana, Albert Innerhofer, nach entsprechenden Lokalangenehmungen und Besprechungen mit Vertretern des Landesdenkmalamtes die Reinigung des Kleindenkmals. Der Steinmetzbetrieb Höllrigl aus Lana wurde damit beauftragt. Auch die Inschrift wurde neu eingefärbt. Außerdem sollte der Grabstein an die Wand im Inneren der nahegelegenen St.-Michaels-Kapelle am Friedhof verlegt werden, um ihn künftig besser



vor Witterungseinflüssen zu schützen. Die Firma Gamper Dach ersetzte hingegen das schadhafte Schindeldach am Bildstock an der Falschauer. Das neue Dach wurde mit



Erneuerter Bildstock (I.) an der Falschauerpromenade und restaurierter Grabstein

Fotos: Albert Innerhofer

originalen Lärchenschindeln verlegt, und zwar in dreifacher Form inklusive Gratausbildung. Der Maler Karl Hofer aus Partschins reinigte indessen das Mauerwerk des Bildstocks, entfernte die Risse und gab ihm einen neuen Anstrich. Schließlich wurde der Dachabschluss mit einer neuen Kugel und Fahne in Kupfer ausgeführt und von der Spenglerei Husnelder aus Lana angebracht – und auch gesponsert. Die Kosten für beide Restaurierungen übernahm der Heimatschutzverein Lana.

Albert Innerhofer



VOLKSKULTUR IM RUNDfunk

Rai Südtirol

Jeden Donnerstag von 18.05 bis 19 Uhr und jeden Samstag von 11.05 bis 12 Uhr
Unser Land – Kultur und Natur in Südtirol*

Gestaltung und Moderation: Heike Tschenett, Barbara Wiest

5. / 7. März 2026: Strohdächer am Tschöggberg

Michael Reiterer über eine verschwindende Handwerkskunst. – Mit Barbara Wiest

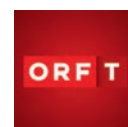
12. / 14. März 2026: Scheibenschlagen in Mals

Ein uralter Brauch, den Winter auszutreiben – Mit Heike Tschenett

9. / 11. April 2026: Ahnenforschung

Die Suche nach den Wurzeln. Mit dem Ahnenforscher Christian Zelger
 Mit Barbara Wiest

*Kurzfristige Programmänderungen möglich



Jeden Freitag von 18 bis 19 Uhr

Dahoam in Tirol

Dialekte, liebevoll gewonnene oder
 längst vergessene Tiroler
 Bräuche, Plaudereien

Beeindruckende Höfegeschichte

Buchvorstellung: Zehn Jahre Arbeit
und 166 Porträts im „Toblacher Höfebuch“

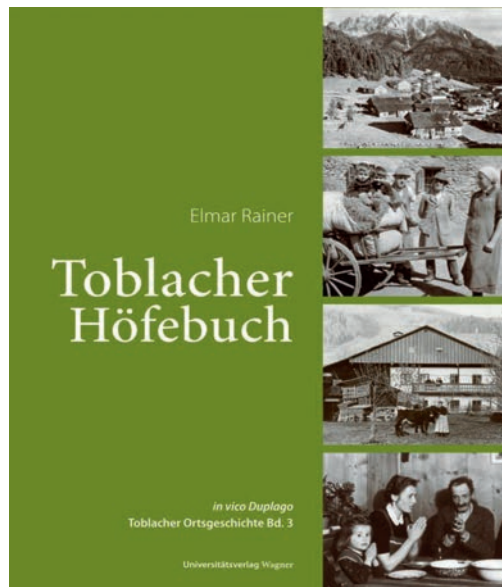
Nach zehn Jahren wissenschaftlicher Arbeit wurde das „Toblacher Höfebuch“ von Elmar Rainer veröffentlicht und am 22. November 2025 im Gustav-Mahler-Saal des Grand Hotels in Toblach vorgestellt.

Zahlreiche Interessierte und Ehrengäste waren zur Buchvorstellung gekommen, unter ihnen Bürgermeister Martin Rienzen, Altbürgermeister Bernhard Mair, HPV-Obfrau Claudia Plaikner, Regionalassessor Franz Locher und SBB-Obmannstellvertreter Manfred Vallazza. Über die Entstehung, die Herausforderungen und den Verlauf bis zur Fertigstellung des Werkes berichteten die Herausgebenden Agnes Mittich Steinwandter, langjährige Obfrau des Heimatpflegevereins Toblach, sowie Gemeindefere- rent Peter Kristler als Vertreter der bauerlichen Organisationen. Ungezählte Stunden und Tage in den Archiven und Privatarchiven, bei Lokalausgängen, beim Sammeln von Bildmaterial und Informationen, bei Untersuchungen und Gesprächen führten zu diesem großartigen, für Toblachs Dorfgeschichte einzigartigen Nachschlagewerk.

Hofporträts samt Höfekarte

Das Toblacher Höfebuch ist der dritte Band der Reihe „In vico Duplago – Toblacher Ortsgeschichte“. Im Mittelpunkt dieser Publikation steht die Darstellung von 166 historischen Höfen. In den reich bebilderten Hofporträts werden nicht nur die jeweiligen Besitzerfolgen rekonstruiert, sondern es wird jeweils auch die individuelle Geschichte des Hauses erzählt. Die Historien reichen mitunter bis ins Mittelalter zurück, wobei viele bisher unveröffentlichte Quellen berücksichtigt wurden.

Dem Höfebuch liegt auch eine Höfekarte zur Lokalisierung und Altersbestimmung der historischen Hofstellen bei. Barbara Lanz und Sonja Mitterer haben darauf großartige Einsichten und Erkenntnisse zur Siedlungs- und Baugeschichte Toblachs dargestellt. Die Höfekarte zeigt den Bestand der histo-



Elmar Rainer: „Toblacher Höfebuch“, 910 Seiten, 2025, Universitätsverlag Wagner, Innsbruck

rischen Siedlungsstruktur mit insgesamt 228 bestehenden Bauernhöfen. Insgesamt wurden 300 Häuser bauhistorisch untersucht. Die Anordnung der einzelnen Hofporträts erfolgte nach geografischen Gesichtspunkten und ist nach Dörfern und Weilern in 13 Gruppen gegliedert. Die Hofporträts selbst haben stets denselben Aufbau. Nach der Nennung des Hofnamens, des derzeitigen Besitzers und der Adresse in den Titelzeilen wird der Hof steckbriefartig vorgestellt. Sehr aufschlussreich ist die Auflistung der historischen Besitzerfolge. Abgerundet wird das Hofporträt durch einen längeren Fließtext, der die Hofgeschichte erzählt.

„Walzende“ und „verschwundene“ Höfe

In 55 zusätzlichen Kurzporträts werden weitere historische Höfe und Häuser präsentiert, zumeist kleine Bauerngüter, die vor allem von sogenannten Kleinbauern, Krämern, Handwerkern und Tagelöhnern bewohnt und bewirtschaftet wurden, aber auch manchen alten Ansitz umfassen.

Historisch wurden solche Güter als „walzende Höfe“ bezeichnet. Eine weitere Gruppe lässt sich unter dem Begriff „verschwundene Höfe“ zusammenfassen. Darunter sind jene Toblacher Hofstellen zu verstehen, die spätestens bei der Einführung des Grundbuches zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr existierten, d. h. auch als Häuser bereits verschwunden waren.

Vier Kilogramm Wissenschaft

Das 910 Seiten umfassende, fast vier Kilogramm schwere Toblacher Höfebuch verdankt seine Umsetzung einer großen Zahl von fachkompetenten und engagierten Menschen, die sich um das bereits 2015 geborene Buchprojekt verdient gemacht haben. Das größte Verdienst gebührt dem Verfasser Elmar Rainer. Der Historiker und aktuelle Vorsitzende des Heimatpflegevereins Toblach hat all seine wissenschaftliche Kompetenz, Geduld und Ausdauer dafür eingesetzt.

Bei der Vorstellung des im Universitätsverlag Wagner, Innsbruck, erschienenen Buches wurde jenen Institutionen und Personen gedankt, die mit finanziellen Mitteln zur Umsetzung des Projektes beigetragen haben, aber auch jenen, die direkt an der Umsetzung beteiligt waren. Als Hauptakteur*innen wurden neben Verfasser Elmar Rainer und Koordinator Wolfgang Strobl genannt: Albert Kamelger, Helmut Titz, Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Gerhard Siegl, Andreas Fischnaller, Bernhard Mair, Katharina Preindl, Terese Sperlich, Theodora Kuntner, Annina Wachter und Bernadette Pinzer, die Mitarbeiter*innen der Landesarchive, Pfarrer Josef Gschnitzer, Peter Leiter, Andreas Oberhofer, Hans Walder jun., Heinz Strobl, Daniel Schöneberger und Christoph Steidl.

Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von der „Jungböhmisches“ und der „Thalman Hausmusik“. Toblacher Bäuerinnen luden anschließend zum Buffet ein.

Andreas Walder (Dorfchronist)

Bearbeitung HPV



„Viel Gegenwärtiges erklärt sich aus der Vergangenheit“

Autor Elmar Rainer über Herausforderungen, freudige Momente und den persönlichen Bezug zum Buch

Das „Toblacher Höfebuch“ ist ein Beispiel, wie aus einem kleinen Projekt ein großes gemeinschaftliches Werk und wie aus scheinbar unscheinbaren Hofgeschichten ein wertvolles Stück Dorfgeschichte werden kann. Mittendrin: Autor Elmar Rainer, der erklärt, wie das zustande kam.

KulturFenster: Zehn Jahre Arbeit, 910 Seiten Geschichte – welche waren die größten Herausforderungen beim Schreiben dieses Buches?

Elmar Rainer: Um es auf den Punkt zu bringen: die Geduld! Alle Beteiligten, von Auftraggebern und Sponsoren über die Mitarbeitenden bis zu mir selbst, mussten akzeptieren, dass ein Buchprojekt in diesem Ausmaß nicht an fehlender Zeit und Geduld scheitern darf. Es galt, bis zum Schluss auf möglichst hohem Niveau durchzuhalten. „Gut Ding braucht Weil(e)“ – selten war ein Sprichwort so treffend wie in diesem Fall.

KF: Hat sich das ursprüngliche Konzept im Laufe der Jahre verändert oder erweitert?

Rainer: Dass unser Höfebuch etwas Großes werden sollte, war von Anfang an klar. Wir wollten neben den tabellarischen Besitzerfolgen auch individuelle Hofgeschichten zum Lesen, viel Bild- und Quellenmaterial einfließen lassen und eine historische Höfekarte erstellen. Ursprünglich war aber angedacht, nur die heute noch aktiven Hofbetriebe ins Buch aufzunehmen – was bereits die Erstellung von über 100 Hofporträts implizierte. Die günstige Quellenlage, die Möglichkeit, über eine strukturierte Recherche bereits eine reichhaltige Besitzgeschichte bis ins 18. Jahrhundert herunter erstellen zu können, gepaart mit einem überraschend umfangreichen Pfarrarchiv, befeuerte dann unseren Ehrgeiz. Wir beschlossen, für alle geschlos-



Autor Elmar Rainer bei der Buchvorstellung mit HPV-Obfrau Claudia Plaikner, Josef Strobl und Agnes Mittich Steinwandter (v. l.)

Foto: HPV Toblach

senen Höfe, die bei der Grundbuchanlegung um 1900 noch existiert hatten, die Geschichte zu rekonstruieren. So kamen wir auf 166 Hofporträts. Corona gab uns zum Glück weitere Zeitressourcen. Dazu kam, dass die einschlägigen Archive immer mehr Quellenmaterial auch online zugänglich machten. Mitunter war es möglich, die Historie einzelner Höfe in ihren Spuren bis zu Schriftquellen um 1300 zurückzuverfolgen.

KF: Sind auch die Kurzporträts von Höfen „spontan“ erstellt worden?

Rainer: Tatsächlich war es so: Für je mehr Häuser und Höfe wir die Geschichte zu rekonstruieren versuchten, desto vollständiger wurde das Gesamtbild der Hö-

felandschaft Toblachs. Deshalb nahmen wir die Kurzporträts zu 55 historischen Häusern – nicht-geschlossene Höfe, Kleinhäusler, Adelssitze – ins Visier. Und wir versuchten, die vor 1900 „verschwundenen Höfe“ thematisch mit aufzunehmen. So wurden aus den anfänglich kalkulierten rund 500 am Ende 910 Buchseiten.

KF: Welcher war für Sie der bewegendste Moment zwischen Projektbeginn und Buchpräsentation?

Rainer: Es waren wohl unzählige kleine berührende und freudige Momente in diesen zehn Jahren mit dem Höfebuch-Projekt. Bewegt hat mich zum Beispiel die überwältigende Anteilnahme der Toblacher Bevölkerung, als wir dazu aufriefen, uns weiteres



Der historische, detailverliebte Blick auf die eigene Heimat macht uns resistenter gegenüber den nur allzu oft oberflächlichen, undifferenzierten und ideologisch überhöhten Narrativen, die uns scheinbar auf einfache Weise die Welt erklären.

Elmar Rainer

Foto: Photoatelier Kromar Innichen



Verfachbücher und Steuerkataster zu Toblach: Unzählige Stunden verbrachte der Autor im Südtiroler Landesarchiv.

Foto: Elmar Rainer

Quellenmaterial aus den jeweiligen Privatarchiven zur Verfügung zu stellen. Da kam unglaublich viel zusammen.

KF: Gibt es einen Hof, dessen Geschichte Sie berührt hat?

Rainer: Dafür bin ich „zu viel“ Historiker. Für mich war jede einzelne Hofgeschichte spannend. Herausragend für mich persönlich war natürlich jene unseres eigenen alten Hofes „Eirisch“, der noch von meinem Großvater bewirtschaftet worden und über Jahrhunderte mit einer eigenen Schmiede verbunden war. Besonders interessant fand ich die Geschichte von Alt-Wahlen, einem Dorf im Silvestertal, das nach mehreren verheerenden Überschwemmungen im 19. Jahrhundert an seinem historischen

Standort verschwand und an einem anderen in mehreren Etappen neu aufgebaut wurde.

KF: Abgesehen vom Familienhof – gibt es weitere persönliche Berührungspunkte mit dem Buch?

Rainer: Ehrlich gesagt, war das Höfebuch für mich persönlich ein Wendepunkt, verhalf es mir doch wesentlich zu meiner Entscheidung, mich ab 2019 als freiberuflicher Historiker selbstständig zu machen, mich auf die Transkription alter Dokumente und die Rekonstruktion von Stammbäumen und Besitzgeschichten zu spezialisieren.

KF: Was möchten Sie den Leser*innen und vor allem den kommenden Generationen mit diesem Buch mitgeben?

Rainer: Das „Toblacher Höfebuch“ soll ein historisches Nachschlagewerk für jedermann sein. Es soll am lokalen Beispiel Toblachs aufzeigen, dass die Geschichte nicht ein abstraktes Feld längst vergangener Lebenswelten darstellt. Vielmehr gibt es Kontinuitäten – ob über die eigene Familiengeschichte oder über die Besitzgeschichte „unserer“ Häuser –, die die Geschichte konkret, erlebbar und auch heute noch emotional berührend machen. Mitgeben möchten wir den Leser*innen auch, dass sich viel Gegenwärtiges aus unserer Vergangenheit heraus erklärt, ohne dass der moralische Zeigefinger erhoben werden müsste. Der historische, detailverliebte Blick auf die eigene Heimat macht uns resistenter gegenüber den nur allzu oft oberflächlichen, undifferenzierten und ideologisch überhöhten Narrativen, die uns scheinbar auf einfache Weise die Welt erklären.

KF: Sie sind auch Obmann des HPV Toblach. Wie steht es in und rund um Toblach um die bäuerliche Kulturlandschaft? Wird sie wahrgenommen, geschätzt und gepflegt?

Rainer: Ich möchte vorausschicken: Dass ich das Amt im Jahr 2024 von Agnes Mitlich Steinwandter übernommen habe, hat auch mit dem Höfebuch zu tun. Agnes war eine entscheidende Initiatorin des Projektes. Wie es um Toblach steht? Nun, ich denke, die bäuerliche Kulturlandschaft ist noch einigermaßen intakt – das beweist schon etwa die Tatsache, dass es in der 3.500-Seelen-Gemeinde immerhin noch rund 100 aktive geschlossene Höfe gibt. Auch das überwältigende Interesse der bäuerlichen Organisationen in Toblach, ohne das dieses Buchprojekt gar nicht zustande gekommen wäre, spricht hinsichtlich deren Wahrnehmung und Wertschätzung Bände. Andererseits sind bereits in den Jahren der Projektrealisierung wieder einige Hofbetriebe bzw. historische Hofgebäude verschwunden. Fakt ist auch, dass weit mehr als die Hälfte der Betriebe heute im Nebenerwerb geführt werden, dass die Aussiedlung von Höfen ein brennendes Thema bleibt und dass Toblach als ein zentraler Tourismus-Hotspot im Hochpustertal noch viele weitere problematische Entwicklungen in sich vereint – beginnend bei der Zersiedelung über die Immobilienspekulation bis zur Bodenversiegelung und dem wachsenden Verkehr. Es bleibt also viel zu tun. Die Sensibilität für die Erhaltung der Heimat ist aber ebenso am Wachsen.

Fragen: Edith Runer



Historische Aufnahme: das Toblacher Oberdorf vor dem Ersten Weltkrieg.

Foto: Privatarchiv H. Daverda Mittich

Das „neue Normal“?

Buchvorstellung: „Der Alpen-Appell – Warum die Berge nicht zum Funpark werden dürfen“

In „Der Alpen-Appell – Warum die Berge nicht zum Funpark werden dürfen“ setzt sich der bekannte bayerische Journalist, Filmmacher und Bergreporter Georg Bayerle kritisch mit den Auswirkungen von Tourismus, Verkehr und wirtschaftlichen Interessen auf Natur, Kultur und Lebensweise im Alpenraum auseinander. Kurz vor dem Jahreswechsel stellte er das neue Buch in Antholz und in Gröden vor.

Nicht ohne Hintergedanken wählte der Heimatpflegeverband Südtirol das bei internationalen Touristen beliebte St. Ulrich in Gröden und die aus dem Biathlon bekannte Huberalm in Antholz für die Buchpräsentation.

Nicht ans Umdenken denken

Anhand zahlreicher Beispiele aus seinen Recherchen beschrieb Bayerle die aktuellen Herausforderungen im Alpenraum, vom immer fragiler werdenden Ökosystem bis zu Felsstürzen, die ganze Ortschaften bedrohen. Doch statt diese Entwicklungen als dringenden Appell zum Umdenken zu begreifen, werde mit immer neuen technischen Mitteln gegen die Natur angekämpft.

Der Autor nannte etwa den Rettenbachferner in Sölden, wo aufgrund der Gletscherschmelze die Pistentrasse jährlich verlegt und dafür großflächig Fels gesprengt werde.

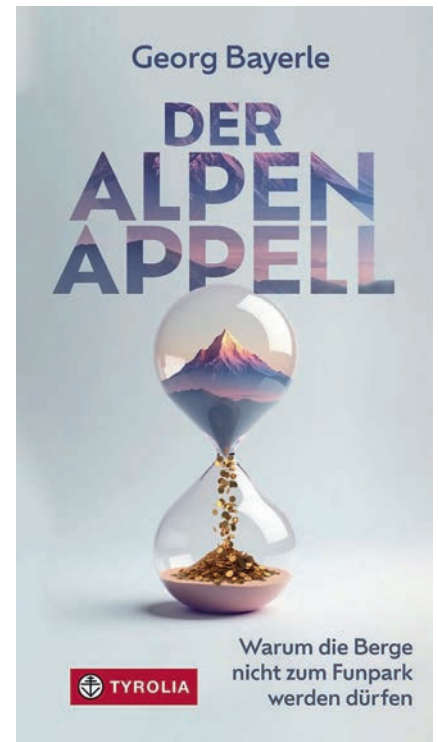
Oder das Skigebiet Jenner in Berchtesgaden, wo Millionen in Beschneiungsanlagen investiert wurden, ehe der Betrieb dennoch eingestellt werden musste. Den Touristen werde weiterhin eine heile Bergwelt vorgegaukelt.

Ein zentrales Problem sieht Georg Bayerle darin, dass sich durch das ständige Ignorieren veränderter Rahmenbedingungen auch die Wahrnehmung verschiebe: „Es bildet sich ein neues Normal, an das wir uns wahnsinnig schnell gewöhnen.“

Es geht auch anders

Das Buch stellt jedoch nicht nur Kritik in den Mittelpunkt, sondern fragt auch nach zukunftsfähigen Lösungen. Bayerle beleuchtet Ansätze wie Regionalplanung, nachhaltige Mobilität, den Schutz natürlicher Räume und alternative Tourismusmodelle. Als positives Beispiel nannte er den Watzmann, wo statt technischer Erschließung ein Nationalpark eingerichtet wurde, der heute mit 1,6 bis 1,8 Millionen Besucher*innen jährlich die größte Touristenattraktion Bayerns ist. „Ich kann auch mit der Natur zum Touristenmagneten werden und eine ganze Region ernähren“, betonte er.

Sein Appell lautet daher: möglichst viele Naturräume zu bewahren. „Wir brauchen natürliche Puffer, die Naturereignisse abfedern können, aber auch Gestaltungs-



Georg Bayerle: „Der Alpen-Appell – Warum die Berge nicht zum Funpark werden dürfen“, TB, 160 Seiten, Tyrolia Verlag, 22 Euro.

räume für künftige Generationen sind.“ Denn: „Wo Natur verbaut ist, wird keine Wildnis mehr entstehen. Diese Räume stehen kommenden Generationen nicht mehr zur Verfügung.“ *HPV*



Buchvorstellung in St. Ulrich in Gröden: Georg Bayerle hat mit seinem Buch vor allem in Deutschland für viel Aufsehen gesorgt.



Mit Tracht, Tanz und Herz nach Wien

Südtiroler Begeisterung beim Wiener Kathreintanz 2025

Die Vorbereitungen dauerten Monate, und die Erwartungen waren hoch. Mit großer Freude nahmen die Südtiroler*innen die Einladung der Arge Volkstanz Wien an, den Wiener Kathreintanz 2025 mitzugestalten. Neben der gemeinsamen Mission verbinden die Arbeitsgemeinschaften enge Freundschafts- und Partnerschaftsbande.

Der Wiener Kathreintanz gilt in der Volkstanzszene als einer der schönsten Veranstaltungen des Jahres: Tanzbegeisterte aus Nah und Fern, hervorragende Musik und ein Eröffnungskomitee, das jedes Jahr aufs Neue überrascht. Der prunkvolle Saal des Palais Ferstel lässt die Ballgäste beim Schweben zu den Klängen eines Walzers etwas ganz Besonderes erleben. Der Bedeutung dieser Aufgabe bewusst, übernahm die Volkstanzgruppe Villanders mit ihren Tänzen die Pausengestaltung.

VTG Villanders tanzt

Mit dem ausgewählten Repertoire wurden Tänze präsentiert, die in Südtirol besonders beliebt, aber auch einige Raritäten wie Alte Plattler (nach Aufzeichnungen des Wiener Volkstanzforschers Karl Horak) sowie der Pinzgauer Landler. Die Burschen der Tanzgruppe zeigten mit dem Burschenplattler Mahder eindrucksvoll und virtuos, wie Feldarbeit traditionell ausgeführt wird. Während der Proben hatten die 16 Tänzer*innen an den Details jeder einzelnen Darbietung gefeilt. Dies spiegelte sich deutlich in der Aufführung wider, die dennoch die Spontaneität bewahrte, für die die Gruppe aus dem Eisacktal bekannt ist.

Auch musikalisch war Südtirol stark vertreten: Das Quartett „Gloatner Partie“ teilte sich die musikalische Gestaltung im Hauptsaal mit der Gruppe „Die Tanzgeiger“. Dass die Tanzfläche zu keinem Zeitpunkt leer war, zeigte, dass die Formation rund um die Familie Prünster, ergänzt durch das Temperament des spanischen Klarinettenisten Xaver Hernandez, das Publikum restlos begeisterte.



Südtiroler Volkstanzbegeisterte in Wien

Fotos: Arge Volkstanz Wien | P. Zeschitz

Um dieses Ereignis gemeinsam zu erleben, packten rund 50 Südtiroler*innen ihre Trachten ein und machten sich auf den Weg nach Wien. Für viele war es das Debüt beim Wiener Kathreintanz. Neben dem unvergesslichen Ball blieb auch Zeit, die Stadt zu genießen.

Die ARGE Volkstanz Südtirol bedankt sich für die Einladung und wünscht sich viele weitere Jahre der partnerschaftlichen Zusammenarbeit und des gemeinsamen kulturellen Schaffens.

Claudia Santana



Viel Einsatz beim Burschenplattler Mahder.



Die Volkstanzgruppe Villanders überraschte mit besonderen Tänzen.

2026 mit Musik und Tanz begrüßt

Winterlehrgang der ARGE Volkstanz in Südtirol
lockt mehr als 100 Tanzbegeisterte

Vom 26. Dezember bis 1. Jänner fand im Haus der Familie am Ritten wieder der traditionelle Winterlehrgang der ARGE Volkstanz in Südtirol statt. Insgesamt 120 Teilnehmende und Referent*innen verbrachten den Jahreswechsel mit Musik, Tanz und Gesang.

Bereits 1964 fanden erste Tanzwochen in Lichtenstern am Ritten statt – damals noch im „Waldhaus“ des Hauses der Familie. In seiner derzeitigen Form entstand der Winterlehrgang der ARGE Volkstanz allerdings 1986.

Bei der 36. Auflage wurde sechs Tage lang gemeinsam getanzt, musiziert und gesungen. Die 104 Teilnehmenden waren aus allen Südtiroler Landesteilen und weit darüber hinaus angereist, ein Teilnehmer kam sogar aus dem französischen Elsass. Viele von ihnen kommen schon seit mehreren Jahren zum Jahreswechsel auf den Ritten, um den Winterlehrgang mit alten Freunden und neuen Bekanntschaften zu verbringen.

Das Programm des Winterlehrgangs wurde von einem 16-köpfigen Referententeam unter der Leitung von Alex und Klaus Tappeiner aus Oberbozen gestaltet. Tagsüber konnten die Tänzer*innen in drei Tanzkreisen Tiroler und Schweizer Tänze erlernen, während die Musikant*innen Einzel- und Gruppenunterricht in alpenländischer Volksmusik erhielten. Bei gemeinsamen Singstunden lag der Fokus auf Südtiroler Volksliedern, darunter waren auch Lieder vom Rittner Sepp Unterhofer. Kleingrup-



Ein wunderbares Bild der Gemeinschaft

Foto: Arge Volkstanz in Südtirol

pen, in denen etwa Schuhplatteln oder Discofox auf dem Programm standen, gehörten ebenso zum abwechslungsreichen Tagesablauf.

Mehrere Höhepunkte

Im Laufe der sechs Tage gab es auch mehrere Highlights: ein Konzert- und Tanzabend mit der „Storchenmusi“ aus dem Vinschgau, einen Vortrag der „Miglerhexen“ aus Oberbozen und eine Erzählwanderung mit der Rittner Geschichtenerzählerin Heike Vigl.

Fester Teil des Programms war wieder das Offene Tanzen, das jedes Jahr am 29. De-

zember stattfindet. Tanzbegeisterte aus dem ganzen Land kamen wieder vorbei, um mitzutanzten und einen kleinen Einblick in den Winterlehrgang zu bekommen. Ein zweiter Höhepunkt war der Silvesterabend. Nach einer Messe mit Toni Fiung, die von den Kursteilnehmenden musikalisch gestaltet und auch von vielen Rittner*innen besucht wurde, folgte der Abschlussabend, bei dem viel getanzt, aber auch musiziert, gesungen und gelacht wurde. Die Krönung des Abends war der traditionelle Lichtensterner Fackeltanz um Mitternacht, mit dem alljährlich das alte Jahr verabschiedet und das neue tanzend begrüßt wird.

Alex Tappeiner

Hereinspaziert

- **Kindertanzseminar** - Modul 1 am 14. März 2026 in Mals
- **Tanzleiterseminar** – Modul 1 am 21. März 2026 in Nals
- **Gesamttiroler Maitanz** am 16. Mai 2026 im Kulturhaus K. Schönherr in Schlanders

Die aktuellen Tanztermine sind auf der Website der Arge Volkstanz Südtirol zu finden: www.arge-Volkstanz.org

Weitere Infos im Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz, Tel.: 0471 970555 (Mo bis Mi, 9-12 Uhr)



Arbeitsgemeinschaft
VOLKSTANZ
in Südtirol

Sämischleder vom Feinsten

Der letzte Gerber Südtirols beliefert Salurner Lederhosenschneiderei

Die Gerberei ist ein nahezu aussterbendes Handwerk. Der einzige Südtiroler Betrieb beliefert die Lederhosenschneiderei in Salurn. „Es ist ein echter Luxus, noch jemanden wie den „Staudner-Gerber“ Armin Pernter in Aldein im Land zu haben“, sagt Norman Ventura, der Lederhosenschneider in Salurn.

„Früher gab es in jeder größeren Ortschaft eine Gerberei. Straßennamen wie Gerbergasse erinnern noch daran. Es gibt noch einige wenige kleine Familienbetriebe in Österreich oder Deutschland, aber viele sind es nicht mehr, obwohl es eigentlich Arbeit genug gäbe. Die unmöglichen Vorschriften und Auflagen machen auch den Gerbern, wie fast allen Betrieben, zu schaffen.“

Uraltes Handwerk

Beim Gerben wird rohe Tierhaut in haltbares und vielseitig einsetzbares Leder verwandelt. Die Häute müssen viele Schritte durchlaufen, bis sie zu Leder werden. Die Gerberei ist eine anstrengende und unappetitliche Arbeit. Nach dem Enthaaren und Abfleischen kommen die Häute in große Behälter mit der Gerblohe. Die drei bekanntesten Techniken sind die Loh- oder Rotgerbung, die Weißgerbung und die Sämischerbung. „Für die originalen Trachtenlederhosen wird im gesamten Alpenraum seit jeher sämisches gegerbtes Hirschleder verwendet“, sagt Norman Ventura.

Sämischleder

Sämisch leitet sich vom türkischen „se-miz“ ab, womit man Öl und Fett meint. Ehemals wurde Dorschtran als Gerbmittel eingesetzt, heute ein Gemisch aus verschiedenen Fischölen. Am Ende des Gerbprozesses werden diese stark riechenden Öle wieder ausgewaschen, sodass das Leder auch nach Jahren noch geruchlos ist. Sämischleder ist ein helles, weiches, geschmeidiges Leder mit einer schönen samtartigen Oberfläche. Es zeichnet sich durch große Hautverträglichkeit und Atmungsaktivität aus. Es ist unbegrenzt haltbar. Je nach Bedarf kann es eingefärbt werden. Hirschleder ist selbstreinigend, das



Der Lederhosenschneider Norman Ventura aus Salurn

heißt, es schabt sich ab. Es ist sogar waschbar. Kein Wunder also, dass Sämischleder seit jeher eine große Bedeutung in der Geschichte der Tracht hat. Seit 2025 gehört es zum Immateriellen UNESCO-Kulturerbe.

Einheimisches Hirschleder

Im Durchschnitt werden im Jahr in Südtirol 2000 Stück Rotwild erlegt. Aus dem Stilfserjoch-Nationalpark kommen ungefähr 500. „Für die Qualität des Leders ist es entscheidend, wann der Hirsch geschossen wird. Ende des Sommers wäre am besten. Nicht jede Hirschdecke eignet sich für die Lederhosenschneiderei. Größe, Einschuss- und Ausschussloch bestimmen über deren Eignung. In der Regel braucht es zwei Rothirschdecken, weil auch die Innenteile der Hose, also Taschen und Verstärkungen, aus Leder gefertigt werden“, sagt Norman Ventura.



Fertige Lederhosen aus Hirschleder

Fotos: Agnes Andergassen

Bewusste Nachhaltigkeit

„Für uns als Schneiderei ist es auf jeden Fall besser, die Rohware von nebenan zu beziehen. Es ist auch eine ethische Entscheidung, die Materialien zu verwenden, die wir hier im Land produzieren. Mittlerweile verlangen auch die Kunden danach. Es wäre ein Widerspruch in sich, ein so traditionelles und mit unserer Heimat verbundenes Kleidungsstück wie die Lederhose mit Leder aus einem anderen Kontinent herzustellen“, so Norman Ventura. Eine Lederhose aus Sämischleder hat man sein Lebtag lang. Hirschleder ist dehnbar und passt sich im Laufe der Zeit dem Träger bzw. der Trägerin an. Deshalb stimmt der Spruch: Eine Lederhose wächst mit! Hirschlederhosen haben ihren Preis, aber sie sind ihr Geld allemal wert.

Agnes Andergassen
ARGE Lebendige Tracht

14.03.2026

Termine

Seminar „Kinderchorleitung“ mit Yoshihisha Kinoshita

Vinzentinum Brixen



Infos unter:
<https://scv.bz.it>



**Südtiroler
Chorverband**

25./26. 04. 2026

VSM-Konzertwertung

Kulturzentrum Toblach



Infos unter:
<https://vsm.bz.it>



VERBAND
SÜDTIROLER
MUSIKKAPELLEN
GEGRÜNDET 1948

11.04.2026

Vollversammlung

Heimatspflegeverband Südtirol

**Cusanus-Akademie,
Brixen**



Infos unter:
<http://hpv.bz.it>



**Heimatspflegeverband
SÜDTIROL**
Verein zur Förderung des Gemeinwesens

